

Anbindung an den adriatischen Raum während der Früh- und Mittelbronzezeit und ersetzt damit alle alten Veröffentlichungen.

Eva Alram-Stern
Mykenische Kommission
Zentrum Archäologie und Altertumswissenschaften
Österreichische Akademie der Wissenschaften

URSULA BROSEDER, Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhône-tal und Karpatenbecken. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 106. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2004. € 92,—. ISBN 3-7749-3231-X. 512 Seiten mit 203 Abbildungen und 202 Listen.

Fragt man danach, was die Hallstattkultur vor anderen archäologischen Kulturen auszeichnet, stellt man alsbald fest, dass man es mit einem sehr heterogenen Geflecht kleinräumiger Kulturgemeinschaften zu tun hat, in dem Unterschiede Gemeinsamkeiten oftmals überwiegen. Vielleicht das einzige gemeinsame Merkmal dieser Kulturgruppen ist die Vorliebe, Keramik mit rektilinear-geometrischem Dekor zu versehen. Zwar ist geometrische Verzierung eine im frühen 1. Jahrtausend v. Chr. weithin verbreitete Erscheinung und somit keineswegs exklusiv für die Hallstattkultur, an ihrer Wesentlichkeit für das kulturelle Gepräge der Früheisenzeit zwischen Rhône-tal und Karpatenbecken ändert sich dadurch freilich nichts. Obwohl diese Art der Keramikverzierung einigermaßen unvermittelt und flächendeckend auftritt und bereits nach kaum 150 Jahren wieder verschwindet, mithin eine markante Erscheinung der Zeit ist, fand sie bislang kaum das Interesse der Forschung. Abgesehen von ein paar kleineren Regionalstudien hat sich in jüngerer Vergangenheit wohl einzig JAN BOUZEK (*Greece, Anatolia and Europe: Cultural Interrelations during the Early Iron Age. Stud. Mediterranean Arch. 122* [Jonserved 1997]) Gedanken zu diesem Phänomen gemacht.

Es ist das löbliche Verdienst Ursula Brosseders, sich dieser offenkundig erklärungsbedürftigen Kulturerscheinung gebührend angenommen zu haben. In ihrer mit stupendem Fleiß geschriebenen Berliner Dissertation untersucht sie anhand von über 4 600 verzierten Gefäßen von 1 084 Fundstellen das Zeichensystem der hallstattzeitlichen Keramik zwischen Südfrankreich und Westungarn. Die sehr stringent aufgebaute Untersuchung umfasst fünf Teile: eine Einleitung, in der Forschungs- und Publikationsstand referiert und zentrale Begriffe erläutert werden, ein Kapitel zur zeitlichen Gliederung des Fundstoffes, eine eingehende Analyse der räumlichen Verbreitung der Keramikmuster in diachroner Perspektive, einen „Kontextanalysen“ betitelten Abschnitt, in dem die Zeichensysteme im Zusammenhang ausgewählter Gräberfelder untersucht werden und schließlich eine Synthese der Ergebnisse, die über die sonst oft üblichen zwei Seiten der Façon „Zusammenfassung und kulturhistorischer Ausblick“ weit hinausgeht. Das Buch enthält außerdem über 200 in den Text eingestreute Abbildungen, vornehmlich Typentafeln und Verbreitungskarten, einen 130-seitigen Anhang mit Fundlisten und ein Literaturverzeichnis mit gut 1 000 Titeln.

Was auf den ersten Blick nach einer leicht lösbaren Forschungsaufgabe aussieht, erweist sich bei näherer Betrachtung als diffiziles Problem. Obschon die rektilinear-geometrische

Verzierung von Keramik unzweifelhaft als ein augenfälliges Charakteristikum der Hallstattzeit zu gelten hat, ist nicht von vorneherein klar, was dieses Phänomen zu bedeuten hat, d. h. worüber die Quelle Keramikdekor überhaupt spricht. Übereilten Ambitionen, in die Quelle einen allumfassenden Aussagewert hineinzulesen, setzt Ursula Brosseder das berühmte Zitat der Bewohner von Baringo entgegen, wonach diese ihre Gefäße aus dem Grund „to make them beautiful“ verzierten. Die Frage nach dem Informationsgehalt der Funde ist also für die Autorin *ab initio* ergebnisoffen, wodurch sie sich als angemessen kritische Wissenschaftlerin erweist, die sich der Gefahr von Reifizierungen wohl bewusst ist.

In der Einführung werden die wichtigsten Termini erläutert. ‚Verzierung‘, ‚Ornamentik‘ und ‚Dekor‘ dienen synonym als übergeordnete Begriffe. Sie sind in drei Ebenen strukturiert. Zuoberst steht die ‚Musterebene‘, die eine Kombination von ‚Struktur‘ und ‚Ornament‘ oder ‚Motiv‘ ist. Struktur meint die Anordnung des Dekors, die durch die Art und Anzahl von ‚Verzierungsflächen‘ (im wesentlichen Felder und Bänder) bestimmt wird. Es folgt die ‚Ornamentebene‘, die ihrerseits aus den ‚Motiven‘ zusammengesetzt ist. Das ‚Motiv‘ ist schließlich die kleinste, sich selbst wiederholende Einheit, und bildet die dritte Ebene. Die zweite Ebene kann wegfallen, wenn lediglich einzelne Motive das Muster erzeugen. Brosseder verwendet diese Begriffe als rein technische Hilfsmittel, d. h. ohne Vorgriff auf eine Interpretation des Untersuchungsgegenstandes. Mit dieser hierarchischen Gliederung wird einerseits dem Verzierungsvorgang Rechnung getragen, andererseits aber auch der Wahrnehmung der Ornamentik. Brosseder beschreibt, wie die Verzierung unterschiedlich betrachtet werden kann, sowohl in Abhängigkeit von der Ansicht der Gefäße (von oben, von der Seite, von unten) als auch im Hinblick auf die Apperzeption des Gesehenen. Eine gesamthafte Wahrnehmung der Ornamentik ist dabei ebenso möglich wie eine Betrachtung der einzelnen Elemente, die sich im Sinne der von H. Schäfer und E. Brunner-Traut beschriebenen Aspekte additiv zu einem Ganzen fügen. Dergleichen Überlegungen haben elementare Bedeutung für das Verständnis der Verzierungen, und zwar des heutigen wie des antiken Betrachters gleichermaßen. Sie erst eröffnen den wissenschaftlichen Blick auf die Ornamentik der Hallstattkultur (und deren Aussagewert), wobei sich Brosseder erhofft, dass „die Untersuchung derselben zu einem besseren Verständnis dessen beiträgt, was mit dem Schlagwort ‚Hallstatt‘ bezeichnet wird“ (S. 11).

Bevor sich Brosseder an ihre eigentliche Aufgabe macht, durchforstet sie im zweiten Kapitel auf über 110 Seiten das Dickicht der Regionalchronologien der Hallstattzeit. Dabei geht es ihr nicht um eine neue Gesamtchronologie, sondern lediglich darum, mittels Horizontierung die einzelnen Fundgruppen zeitlich annähernd zu parallelisieren und somit vergleichbar zu machen. Maßgeblich ist, außer für Schlesien, stets die zeitliche Abfolge der Metallfunde, weil sich diese veränderlicher als die Keramik erweisen. Brosseder diskutiert kenntnisreich und detailliert die vorhandene Literatur. Im Ergebnis wird man ihr größtenteils gerne folgen wollen. Fallweise muss man ihr umstandslos glauben, rekuriert sie doch auch auf bislang unpublizierte Schriften, etwa zur Chronologie der südfranzösischen Keramik. Für die Alb-Hegau-Keramik entwickelt sie mittels Seriation und Korrespondenzanalyse ein eigenes Datierungsschema, für Nordbayern und Böhmen gelangt sie durch die Analyse von Gräbern mit Pferdegeschirr bzw. Trachtschmuck zu einer zeitlichen Ordnung der Keramik. Insgesamt zeigt sich, dass sich die Muster und Ornamente auf der Keramik nur langsam wandeln. Manche Muster, wie Rautenbänder, Winkel-, Wolfszahn- oder Sternmuster, persistieren bis in die beginnende Späthallstattzeit. Veränderlicher ist allein die Technik der Ausführung. Brosseder folgert daraus, dass „mit dem Zeichensystem ein Aspekt der Hallstattzeit beleuchtet wird, der nicht ‚modischen‘ Trends folgt“ (S. 338).

Das dritte und mit 170 Seiten längste Kapitel ist der eigentlichen Auswertung des Fundstoffes gewidmet. BrosseDER untersucht die Keramik nach Regionen geordnet und von Westen nach Osten fortschreitend. Der Abschnitt ist mit kombinierten Mustertafeln und Verbreitungskarten reich bebildert, die dem Leser einen ebenso schnellen wie klaren Eindruck verschaffen. Aus den gleichermaßen inhalts- wie ergebnisreichen Ausführungen seien nur einige Punkte herausgegriffen. Südfrankreich nimmt eine Sonderstellung ein, gibt es dort reich verzierte Keramik bereits in der späten Bronzezeit. BrosseDER untersucht nur die Verzierungen, die bis in die Hallstattzeit fortleben. Bemerkenswert sei vor allem der Wandel von Ritztechnik zu Kerbschnitt. Nicht wenige Muster finden sich in Baden-Württemberg wieder, vereinzelt auch in Nordbayern, darunter einige in beinahe identischer Ausführung, während sie im dazwischen liegenden Raum fehlen. Darin kommen fraglos weiträumige Beziehungsgeflechte zum Ausdruck, ganz allgemein wohl ein westeuropäischer Einfluss auf die süddeutsche Hallstattkultur, wie ihn auch Metallformen bezeugen. Regionale Gruppen lassen sich vor allem auf der Ornament- und Musterebene fassen, während die einzelnen Motive weitläufiger und diffuser gestreut erscheinen. Offenbar entspricht das auch verschiedenen Bedeutungsebenen, wonach die stabileren Ornamente und Muster größeres Gewicht als die eher volatilen Motive besaßen. Auf der Schwäbischen Alb und im Hegau ist fortlaufender Rapport und die Einteilung in Felder bzw. Rahmen kennzeichnend, insbesondere verschiedene Varianten des Rautenbandmusters, außerdem Wolfszahnbänder und Felderverzierung sowie eine insgesamt sehr hohe Motivdichte. Auch Nordbayern zeigt mit der Verwendung von Winkellinien und Wirbelmustern, Winkelbändern (auch in Form von Blitzmustern) und Sanduhrmustern ein eigenes Gepräge. Die Motivintensität ist längst nicht so hoch wie im Südwesten, der umlaufende Rapport kommt zwar vor, aber die Ornamente werden kaum in Rahmen eingefasst. Verschiedentlich sind Verbindungen zu Böhmen und Mähren und speziell zu Schlesien belegt. Die schlesische Keramik weist ebenfalls markante Eigenheiten auf, etwa in der Bedeutung der Dreier-Symmetrie, durch Dreiwirbel und das „Dreieck-im-Dreieck-Ornament“. Auch der Südostalpenraum zeichnet sich durch gleichartige Keramikzier aus (typisch sind Tangentenspiralen, Volutenwinkel, Spiralen, Malteserkreuze, konzentrische Mäander usw.), ist aber nicht so deutlich von den Nachbarregionen abzugrenzen. Vielmehr ist eine ganze Reihe von Motiven von außerhalb entlehnt. Freilich werden diese im Südostalpenraum oftmals zu primären Motiven umgeformt, während sie im Herkunftsgebiet lediglich als sekundäre Motive eine Rolle spielten, wie etwa die Tangentenspiralen in der Basarabikultur. Ähnlich Südfrankreich nimmt das gleichfalls randlich gelegene Dolenjsko eine Sonderstellung ein. Dort wird vor allem während der jüngeren Hallstattzeit Keramik verziert, mithin zu einer Zeit, als andernorts die Sitte, Keramik überreich mit Ornamenten zu bedecken, längst erloschen war. Neben den genannten Regionen lassen sich auch größere räumliche Einheiten erkennen. BrosseDER beschreibt einen nordöstlichen Kreis (Nordostbayern, Schlesien, Böhmen, Mähren und dem Ostalpenraum), der vor allem gemeinsame Motive und Ornamente (Kreismotive, Dreieck-im-Dreieck, Rautendreieck, bei den Schalen auch Strahlenmuster), nicht so sehr aber Musterstrukturen vorzuweisen hat, und einen mittleren Kreis (von Nordostbayern bis zum Marchfeld), mit Mäandern, Girlanden und verschiedenen Sternmustern. Insgesamt ist das räumliche Gefüge zu Beginn der Hallstattzeit kleinteiliger als während der Stufen Ha C2 bis Ha D1, worin gewissermaßen Nivellierungstendenzen im hallstattzeitlichen Kulturgepräge sichtbar werden. Zu den durchgängig seltenen, gleichwohl weithin geläufigen Motiven gehören schließlich Radkreuze, offene Sterne und Zweigmotive. BrosseDER vermutet, dass diese Motive eine bestimmte, allgemeingültige Bedeutung besaßen und bezeichnet sie daher als Embleme. Am anderen Ende der Skala stehen komplexe Ornamente mit fest umschriebener Motivsyntax, die das regionale Gepräge der Hallstattkeramik ausmachen. Kartierungen von Gefäßen

mit Rautenbandverzierung auf der Schwäbischen Alb und von Schalen mit Wirbelmustern in Nordostbayern zeigen ein kleinräumiges Verbreitungsbild, wobei sich zu den stets als Grabkeramik verwendeten Gefäßen oftmals quasi-identische Stücke in Gräberfeldern der Region finden lassen.

In den „Kontextanalysen“ wird dann am Beispiel einiger Gräberfelder untersucht, welche Rolle dem Keramikdekor zugekommen sein mag. Das plötzliche Auftreten komplexer Ornamentik zu Beginn der Hallstattzeit ist vor allem in reichen Gräbern zu konstatieren, die sich zudem häufig durch die Übernahme fremder Motive und Verzierungstechniken auszeichnen und auch in dieser Hinsicht eine besondere Stellung einnehmen. Während auf der Schwäbischen Alb schon ab der frühesten Hallstattzeit ein fester Verzierungskanon zu erkennen ist, entwickelt sich dieser in der Oberpfalz und im Osthallstattkreis erst in der Stufe Ha C2. In Frög und Kleinklein scheinen sich dabei Muster herauszubilden, die kennzeichnend für Familienverbände sind und in dieser Tradition fortgeführt werden. Metallgeschirr in Prunkgräbern ist hingegen mit religiösen Emblemen urnenfelderzeitlicher Abkunft versehen (Wasservogel, Sonnenmotive, Vogel-Sonnen-Barke), nicht aber mit Motiven, die auf Keramik Verwendung finden. Ein grundlegender Wandel tritt dann mit Beginn der Späthallstattzeit ein. Die vorzeitig auf Keramik abgebildeten Ornamente begegnen nun vermehrt auf Metallgegenständen, insbesondere Trachtzubehör (Blechgürtel, Gürtelbleche, Armbänder, Halsringkragen), während die erwähnten religiösen Embleme auf Bronzegegenständen nicht mehr vorkommen. Verzierte Keramik spielt im Grabbrauch keine nennenswerte Rolle mehr. Indes sind einschlägige Muster jetzt auch auf Textilien dokumentiert, bezeichnenderweise in Prunkgräbern wie in Hochdorf. Brossecker schließt daraus, dass sich hochrangige Personen nach wie vor bestimmter Ornamente als Mittel der Repräsentation bedienen und längst nicht nur prestigeträchtiger Importgüter.

Im letzten Abschnitt werden die Ergebnisse rekapituliert und „danach gefragt, welche Bereiche der hallstattzeitlichen Gesellschaft(en) mit der Untersuchung des Zeichensystems erfasst wurden“ (S. 337). Brossecker entwickelt eine Fülle ansprechender Überlegungen, ohne das Fundmaterial über Gebühr zu strapazieren. Gleichwohl kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie dabei, nachdem sie eine beeindruckende Fundmenge *lege artis* bewältigt hat, manches nur noch angedacht hat. Mitunter wünschte man sich daher, sie hätte ihre Ideen etwas gründlicher diskutiert. Gelohnt hätte sich das allemal. Außer Frage steht immerhin, dass es sich bei der Ornamentik auf Hallstattkeramik zumindest anfänglich, also zu Beginn der Hallstattzeit, um echte Zeichen, mithin Bedeutungsträger handelt. Dafür sprechen der Zusammenhang mit dem Bestattungsritual (durchgängig handelt es sich um wohl eigens hergestellte Grabkeramik), die oftmals augenfällige Bindung an ranghohe Personen und die gleichzeitig kleinräumigen wie weitläufigen Beziehungsgeflechte, die in der Verwendung bestimmter Ornamente Ausdruck finden. Brossecker vermutet, darin einer Theorie Margaret Helms' folgend, dass die Zeichen „esoterisches Wissen“, das auch kosmologische Vorstellungen beinhalte, symbolisierten und insofern als Ausdruck gesellschaftlicher Umbrüche gedeutet werden könnten, zumal gerade die führenden Mitglieder der Gesellschaft hierauf rekurriert hätten. Indes ist sie sich der Vielschichtigkeit der Erscheinung wohl bewusst und betont folgerichtig, dass die Keramikzier zwar etwas mit „Identität“ zu tun habe, andererseits aber „Identität nicht die ausschließliche Kategorie (sei), welche die Ornamentik widerspiegelt“ (S. 347). Sie greift deshalb einen eingangs schon mit dem Stichwort Aspekte formulierten Gedankengang auf und skizziert in aller Kürze die kognitionswissenschaftlichen Seiten der hallstattzeitlichen Ornamentik. Auch diese Argumentationslinie führt zu dem Schluss, dass die Zeichen eine bestimmte Bedeutung hatten. Obschon nicht mehr zu erschließen, dürfte ein grundsätzlich religiöser Sinngehalt außer Frage

stehen. Übersteigerten Erwartungen setzt sie freilich das zitierte Selbstzeugnis der Töpferinnen vom Baringo-See entgegen. Auch verweist sie mit vollem Recht darauf, dass für ein eingehendes Verständnis der Keramikornamentik eine solidere Kenntnis der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse der Hallstattgemeinschaften vonnöten wäre.

Ursula Brosseder hat sich einer großen Forschungsaufgabe gestellt, und sie hat ihr Terrain wohl bestellt. Mag sein, dass wir „mit dem Verständnis für die hallstattzeitliche Keramik erst noch am Anfang (stehen)“ (S. 351) – mit ihrem intellektuell erfreulich anspruchsvollen Werk und ihren scharfsinnigen Beobachtungen eröffnet die Verfasserin vielfältige und fruchtbare Perspektiven für künftige Forschungen.

Christoph Huth
Universität Freiburg
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters

MILOSLAV CHYTRÁČEK/MILAN METLIČKA, Die Höhensiedlungen der Hallstatt- und Latènezeit in Westböhmen. Památky archeologické – Supplementum 16. Institute of Archaeology, Academy of Sciences of the Czech Republic, Prague 2004. ISBN 80-86124-47-9. € 42,—. 303 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tafeln.

Die Untersuchung geht von einer systematischen Zusammenstellung aller Höhensiedlungen in Westböhmen aus, von denen eisenzeitliche Funde vorliegen (oder in wenigen Fällen nur vermutbar sind). Die fast regelhafte Besetzung dieser herausgehobenen Geländedenkmäler in der Späthallstattzeit bietet ein dichtes Netz von Fundorten und damit die beste Konstellation für eine archäologische Übersicht über das ganze Gebiet. Sie spiegelt einen Höhepunkt der Besiedlung. Dadurch ist die Arbeit auch von methodischer Seite her sehr interessant. Denn, obwohl man sich für die zeitliche Zuweisung einer Anlage des öfteren nur auf wenige Scherben stützen kann, sind ja die Bedingungen für die Auffindung der einschlägigen Monumente im Gelände weit günstiger als bei den offenen Siedlungen im Flachland, als bei Flachgräbern, etc., deren Nachweis gewöhnlich mehr von Zufällen, speziell von modernen Bodenbewegungen abhängig ist. Selbstverständlich werden aber für die Auswertung auch Verbindungen zu allen anderen bekannt gewordenen Funden und Befunden im Umkreis der Siedlungen gesucht. Weiterführend ist zudem, dass in mehreren Objekten systematisch gegraben wurde, hier also detailliertere Beobachtungen zur Verfügung stehen. Insgesamt verdeutlicht die Arbeit somit einen relativ hohen Forschungsstand im Untersuchungsgebiet.

Das sich ergebende Bild wird umfassend auf Grund der unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten wie der geologischen Voraussetzungen, der Bodenbeschaffenheit, dem Vorhandensein von Wasserläufen, dem Klima und der Vegetation besprochen, wobei besonders auf Metallvorkommen eingegangen wird. Die Höhensiedlungen werden ferner nach Größen und unterschiedlichen Lagetypen eingeteilt und die Nutzungsmöglichkeiten dieser Plätze in verschiedenen Perioden, nicht nur innerhalb der Eisenzeit, erörtert und durch weitere Analysen von Spuren pflanzlicher Produkte und von Tierknochen begleitet.